

*MAGDA GAWINECKA-WOŹNIAK\**

Toruń

**KIRCHE IN NORWEGEN IN DER POLITIK  
DER DEUTSCHEN BESATZUNGSMACHT  
UND NORWEGISCHER FASCHISTEN**

**THE CHURCH IN NORWAY  
VS. POLICY PURSUED BY GERMAN OCCUPANTS  
AND NORWEGIAN FASCISTS**

**Keywords:** World War II; the Nazi German conquest of Norway; the Lutheran Church in Norway; attitude of the German Third Reich and Quisling's government toward the Lutheran Church

**Summary**

The paper is aimed at presenting policy pursued by German occupants and Norwegian fascists toward the Church in Norway during World War II. Resistance mounted by the Lutheran Church to the Nazis, in Norwegian literature referred to as "kirkekampen" (struggle waged by the Church), is hardly addressed by Polish authors.

The article is nearly completely based on Norwegian literature, and printed sources are used as primary source material.

In 1940, after Norway had been invaded, the Norwegians had to face a new (occupation) reality. The authorities of the German Third Reich did not however follow a uniform policy toward the Church in the occupied Europe. In Norway, the Church was state-run, in other words the state was obliged to propagate Lutheran religion and enable Norwegian citizens to follow their religious practices. In 1940, the occupants did not

---

\* Uniwersytet Mikołaja Kopernika w Toruniu, Wydział Nauk Historycznych, Zakład Historii Krajów Bałtyckich, e-mail: [mga@umk.pl](mailto:mga@umk.pl).

immediately take action against the Church. Furthermore, both the Nazi Germany and the NS assured the invaded about their positive approach to religion. They did not intend to interfere in the matters of the Church as long as the clergy did not oppose the new political situation. Events that took place at the turn of 1940 and 1941 proved that the German Third Reich and the NS planned to connect the Norwegians to gas supply system. Nevertheless, the Church ceased to be loyal toward the occupants when the Norwegian law was being violated by the Nazis. The conflict between the Church and the Nazi authorities started at the end of January and the beginning of February 1941, yet it had its origin in political and religious developments that took place in Norway during the first year of occupation. Massive repressions against the clergy began in 1942, and bishops were the first to suffer from persecution. In February 1942, they were expelled, lost their titles and had to report to the police regularly. Very soon they lost the right to make speeches at gatherings. It is worth mentioning Bishop Beggrav who was interned between 1942 and 1945, i.e. longest of all clergy members. Since temporary expelling of priests from their parishes paralyzed their pastoral activity, in 1943 the Ministry of Church and Education began to send the "non grata" pastors to isles situated north of Norway. Nevertheless, the internment conditions in which the clergymen lived were much better than the conditions in which Norwegian teachers were being kept. What contributed to such a difference was strong objection stated by the German Third Reich against continuing the conflict with the Church. Just as in the Nazi Germany, Hitler postponed taking final decision about the future of the Norwegian Church and planned to settle the matter after the war. In this way, he prevented Quisling from pursuing his own policy toward the Church.

Die Geschichte Norwegens während des Zweiten Weltkrieges ist dem polnischen Leser, außer Informationen über den Verlauf von Kriegshandlungen der norwegischen Kampagne und den polnischen Anteil daran, sehr wenig bekannt. Es ist immer noch nicht besonders einfach die Vergangenheit dieses Landes kennenzulernen, hauptsächlich wegen der Sprachbarriere. Das Ziel des vorliegenden Artikels ist die Darstellung der Politik deutscher Besatzungsverwaltung und norwegischer Faschisten in Bezug auf die Kirche in Norwegen während des Zweiten Weltkrieges. Die Frage des Widerstandes von der Lutheranischen Kirche gegen die nationalsozialistische Verwaltung, die in der norwegischen Literatur als „kirkekampen“ (Kirchenkampf) bezeichnet wird, ist in der polnischen Literatur fast nicht vorhanden.

Der Artikel beruht fast ausschließlich auf norwegischer Literatur, und den Quellengrundmaterial stellen Druckquellen dar. Das ist eine Sammlung von Dokumenten, Briefen, Berichten, Artikeln der Nazipresse, die vom Direktor des Departements im Ministerium für Kirche und Bildung, Sigmund Feyling

herausgegeben wurde.<sup>1</sup> Eine wichtige Ergänzung für *Kirkelig Hvitbok* stellen Dokumente dar, die im Buch von H.C. Christie gedruckt wurden.<sup>2</sup> Einen beachtlichen Platz in meiner Arbeit nahmen auch Informationen ein, die den Erinnerungen eines herausragenden Vertreters der Lutheranischen Kirche und des „kirkekampen“-Führers, des Bischofs von Oslo – Eivind Berggrav entnommen wurden.<sup>3</sup>

Der deutsche Überfall auf Norwegen am 9. April 1940 war für die dortige Gesellschaft schockierend. Das Land war auf keinen Krieg vorbereitet: Die Gefahr seitens Deutschland wurde übersehen und die militärische Entwicklung des Landes eine lange Zeit vernachlässigt. Norweger vermuteten nicht, dass ihr Land zum Schauplatz von Kriegshandlungen wird. Noch an demselben Tag gab der mit Deutschen kollaborierende Führer der 1933 gegründeten nationalsozialistischen Partei Nasjonal Samling (weiter: NS), Vidkun Quisling in einer Radiosprache den Sturz der Regierung von Johan Nygaardsvold und die Berufung einer neuen „nationalen Regierung“, an deren Spitze er stand, bekannt. Schnell verlor er jedoch die Sympathie deutscher Verwaltung, die ihn u.a. die Entstehung der Widerstandsbewegung in Norwegen zur Last legte. Auch die Mitglieder des Obersten Gerichts, der zu dieser Zeit einzigen Regierungsinstitution in Oslo (Der König und die Regierung begaben sich ins Landinnere, um von dort aus weitere Entscheidungen zu treffen.) waren an dem Fortschaffen von Quisling interessiert. Nach Quislings Absetzung berief man den Administrationsrat, der die Leitung von Ministerien übernahm. Die Gründung des Rates war die Folge der Einigung zwischen Deutschen und den im Land gebliebenen Spitzenvertretern des norwegischen, politischen Lebens. Jedoch schon am 24. April 1940 wurde Josef Terboven zum Reichskommissar für Norwegen ernannt, um die deutsche Administration in Norwegen zu stärken, sie in der Hand einer Person zu konzentrieren, und um der Besatzungsmacht sämtliche norwegische Institutionen zu unterordnen.<sup>4</sup> Am 25. September 1940 gab Kommissar Terboven bekannt, dass der König und die Regierung nach Norwegen nicht zurückkehren, der Administrationsrat

---

<sup>1</sup> *Kirkelig Hvitbok, Utgitt på foransaltning av Kirke – og undervisningsdepartementet*, hg. S. Feyling, Oslo 1942.

<sup>2</sup> H.C. Christie: *Den norske kirke i kamp*, Oslo 1945.

<sup>3</sup> E. Berggrav: *Da kampen kom*, Oslo 1945.

<sup>4</sup> E. Bull: *Klassekamp og felleskamp 1920–1945*, in: *Norges Historie*, hg. K. Mykland, Bd.13, Oslo 1980 (weiter: NH), pp. 355–362; O. Høidal: *Quisling – en studie i landssvik*, Oslo 1988, pp. 300–321; C. Madajczyk: *Faszyzm i okupacje 1938–1945* [Faschismus und Okkupationen 1938–1945], Bd. 1, Poznań 1983, pp. 271–273; T. Cieślak: *Norwegia. Z dziejów XIX–XX wieku* [Norwegen. Aus der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts], Poznań 1970, pp. 108–110.

aufgelöst und die Tätigkeit politischer Parteien – außer NS – verboten wurde. Es wurden dreizehn kommissarische Minister ernannt, von denen neun NS angehörten.<sup>5</sup> Aufgaben des Ministers für Kirche und Bildung übernahm der Professor an der Technischen Hochschule (Norges Tekniske Høyskole) in Trondheim, Ragnar Skancke, ab 1933 ein Mitglied von NS.<sup>6</sup> Die Ansprache Terbovens vom 25. September 1940 war für die zukünftige politische Entwicklung Norwegens – und somit auch für die das Verhältnis Kirche–Staat – entscheidend. Es wurde eindeutig, dass die Besatzungsverwaltung NS unterstützen will, und die Ideen der Partei unter dem norwegischen Volk verbreiten.<sup>7</sup>

Im Jahre 1940 mussten sich Norweger dem Problem der neuen Okkupationswirklichkeit stellen. Die Regierung und der König blieben in der Emigration, Hilfe seitens England und westlicher Verbündeter war nicht ausreichend. Norweger fühlten sich, sich selbst überlassen zu sein, sowohl seitens eigener Politiker als auch seitens westlicher Großmächte. Unter dem Volk herrschten Pessimismus und Bedrücktheit, die die Kollaboration – besonders unter Gewerbekreisen – begünstigten. Einige Zeit verging, bis Norweger eine entschiedene, feindliche Haltung zur Besatzungsverwaltung annahmen und begannen, sie zu manifestieren. Neben Abneigung zur Unterordnung einer fremden Macht trugen dazu insbesondere die gegen König Haakon VII. gerichtete Handlungen bei. Nachdem der König den Vorschlag, mit Deutschen zusammenzuarbeiten, abgelehnt hatte, begann die deutsche Luftwaffe Elverum, in dem er sich aufhielt, zu bombardieren., Dank seiner Einstellung in den ersten Kriegswochen gewann Haakon VII. Hochachtung und Bewunderung seiner Landsleute, und wurde zum wichtigsten Symbol der Opposition und zum Helden der Gesellschaft.<sup>8</sup>

Gleichzeitig mit immer brutaleren Methoden der Okkupationsverwaltung nahm die Unzufriedenheit der Gesellschaft die Form eines Protestes und einer aktiven Handlung an. Norweger manifestierten ihre Antipathie für die Besatzungsmacht auf einfache und direkte Weise, d.h. durch Straßenproteste, das Wegreißen von NS-Plakaten. Das war der Ausdruck spontaner Gefühle der Bevölkerung und man kann sie als nicht formelle Anfänge einer allgemeinen Widerstandsbewegung qualifizieren. Den Ausgangspunkt für eine organisierte

---

<sup>5</sup> E. Bull: op. cit., p. 364.

<sup>6</sup> H.C. Christie: op. cit., p. 37.

<sup>7</sup> T. Austad: *Kirkens Grunn. Analyse av en kirkelig bekjennelse fra okupasjonstiden 1940–1945*, Oslo 1974, p. 64.

<sup>8</sup> E. Lange: *Samling om fellesmål 1934–70*, in: *Aschehougs Noreges Historie*, hg. K. Helle, Bd. 11, Oslo 1998, p. 78.

Widerstandsbewegung stellte die „neue Ordnung“, die von Terboven im September 1940 eingeführt wurde.<sup>9</sup>

Die Verwaltung des Dritten Reiches führte keine einheitliche Politik den Kirchen auf besetzten und okkupierten Territorien Europas gegenüber. Die Vielfalt der Okkupationssysteme entschied über unterschiedliche Politik in Bezug auf eine bestimmte Kirche. Im Rahmen allgemeiner politischer, wirtschaftlicher und militärischer Ziele wurden Regeln und Richtungen der kirchlichen Politik bestimmt. Über Besetzung Norwegens entschied man aus strategischen und wirtschaftlichen Gründen. Norweger hielt man für nordisch-germanisches Volk, für den besten Stoff zum Formen eines neuen Menschen. Norwegen sollte zum Mitglied des „germanischen Reiches“ werden, und die Einführung der „neuen Ordnung“ – zur Bildung der Meinung beitragen, dass der Okkupant ein zivilisierter Aggressor ist.<sup>10</sup> Trotz seines Antiklerikalismus schob Hitler die Zerstörung der Kirche Norwegens für die Nachkriegszeit auf, denn er war sich dessen bewusst, dass die Verfolgung die Position der Kirche nur stärken kann.<sup>11</sup>

Die Kirche in Norwegen war eine staatliche Kirche, d.h. der Staat war verpflichtet, die lutherische Religion zu unterstützen und religiöse Praktiken zu schützen. Norweger, die sich zum Luthertum bekenneten, hatten die Pflicht, ihre Kinder nach Luthers Lehre zu erziehen.<sup>12</sup> Der König als Oberhaupt der Kirche – der Konstitution nach – musste evangelisch-lutherischer Konfession sein, er hatte auch die selbständige gesetzgebende Macht gegenüber der Kirche in Ritualfragen inne. Der König gab Anweisungen aus und bestimmte Vorschriften bezüglich kirchlicher Dienste, Kultusformen und der Liturgie. Er ernannte auch alle Staatsbeamten, nachdem er eine Beurteilung von der Regierung eingeholt hatte. Der König führte seine Macht durch kirchliche, zentrale Administration aus, d.h. durch das Ministerium für Kirche und Bildung (weiter: MKuB), das am 30. November 1814 gegründet wurde. Das Ministerium bereitete alle Sachen vor, in denen der König später während einer Plenumstagung der Regierung entschied. Es hatte auch eine selbständige Entscheidungsmacht in laufenden, administrativen Fragen inne. Unter der Aufsicht des Parlaments verwaltete es über kirchliche Fonds und bereitete den Haushaltsplan für die Kirche vor, den dann

---

<sup>9</sup> Ibidem, p. 91.

<sup>10</sup> C. Madajczyk: op. cit., p. 273.

<sup>11</sup> A. Bullock: *Hitler studium tyranii* [Hitler – eine Studie der Tyrannei], Warszawa 1975, p. 353.

<sup>12</sup> K. Hansson: *Norsk kirkerett*, Oslo 1935, p. 24.

das norwegische Parlament – Storting – verabschiedete. Geistliche bekamen eine Entlohnung für ausgeführte Arbeiten zu Gunsten des Staates, z.B. beim Geburtsregister.<sup>13</sup>

Im Jahre 1940 trat die Besatzungsverwaltung nicht offen gegen die Kirche auf, zudem versicherten sowohl Deutsche als auch NS-Mitglieder, dass sie der Religion gegenüber positiv eingestellt sind. Terboven sagte im Juni 1940, dass er die seelsorgerische Tätigkeit nicht einschränkt, wenn sie „frei von politischem Engagement“ sein wird. Auch der Minister Skancke betonte, dass er christliche Werte beschützen will, und ähnliche Postulate beinhaltete das NS-Programm.<sup>14</sup> Man hatte vor, so lange in Kirchenfragen nicht einzugreifen, wie lange Geistliche sich der neuen politischen Situation nicht widersetzen. Die Aussagen von Terboven und Skancke beruhigten jedoch den Klerus nicht.<sup>15</sup>

Die Besatzungsmacht wollte keinen Konflikt mit der Kirche, hauptsächlich wegen ihrer moralischen Autorität und einer breiten Unterstützung der Gesellschaft (ca. 97% Norweger gehörten der staatlichen Kirche an). Die Kirche war ein Gegner, den man zu meiden versuchte. Die Hauptvoraussetzung von NS war die Nutzung der Kirche „im Dienste der neuen Ordnung“, deswegen äußerte man sich positiv über das Christentum. Um jeden Preis versuchte man die Okkupation so glatt einzuführen, wie es möglich war.<sup>16</sup> Seit Frühling 1940 war die Situation in Pfarrgemeinden unklar und es herrschte Verwirrung. Im Sommer 1940 schickte also der Bischof von Oslo, Eivind Berggrav, der Spitzenvertreter von Den Norske Kirke während der Okkupation, ein Schreiben an alle Pastoren und Pfarrräte unter dem Titel „Provisorium und Ewigkeit“, in dem er zur Loyalität der Besatzungsverwaltung gegenüber laut der Bestimmungen des Haager Abkommens von 1907 rief, die er als „das im Land geltende Recht“ bezeichnete.<sup>17</sup> Der Bischof wollte zu diesem Zeitpunkt keinen Konflikt entfachen, denn er bereitete einen Plan vor, dank dem die Kirche stark und zu einem erfolgreichen Widerstand gegen die Okkupationsverwaltung fähig sein sollte. NS-Programm beinhaltete zwar Parolen über den Schutz von Religion, moralischen Werten, aber nur um auf diese Weise Gläubige zu beruhigen. Obwohl keine der Parteien einen Konflikt wollte, wies die Situation selbst so tiefe Gegensätze auf, dass es nur die Frage der

---

<sup>13</sup> Ibidem, pp. 30–31.

<sup>14</sup> C.F. Wisløff: *Norsk kirkehistorie*, t. 3, Oslo 1971, pp. 421–422.

<sup>15</sup> C.H. Christie, op. cit., p. 29.

<sup>16</sup> Ibidem, p. 36.

<sup>17</sup> T. Austad: op. cit., p. 65.

Zeit war, wann ein offener Streit ausbricht. Schon im September 1940, kurz nach dem Auftritt Terbovens, tauchte eine Angelegenheit auf, die sehr deutlich eine neue Periode in dem Verhältnis Staat – Kirche markierte: Es ging nämlich um Gebete.<sup>18</sup>

An jedem Sonntag betete man in den Kirchen für Norweger, für das Heimatland, für Landsleute auf dem Hochsee und im Ausland, für den König und das Parlament. Nach dem 25. September 1940 stellte die Verwaltung fest, dass Worte zur neuen politischen Situation nicht passen, deswegen verbat Minister Skancke sie im Gebet zu verwenden. Die Bischöfe kamen zum Schluss, dass sie zu diesem Zeitpunkt nicht bereit sind, den Widerstand zu leisten und seine eventuelle Folgen zu tragen, und der „christliche Front“ erst aufgebaut wird, so redigierte Berggrav in Eile ein neues Gebet, das Anforderungen der Verwaltung entsprach.<sup>19</sup> Es enttäuschte jedoch viele Geistliche, die meinten, dass man einen offiziellen Protest gegen die Politik des Besatzers erheben sollte. Die Bischöfe wurden der Schwäche und Unterwürfigkeit beschuldigt. Auf einigen Gebieten, besonders im Westen und im Norden des Landes, bezeichnete man den Text als Nazigebet. Die Mehrheit von Pastoren nahm jedoch die Anordnung von Bischöfen an.<sup>20</sup> Obwohl sich die Kirche der Verwaltungsforderung nach einem neuen Gebetstext nicht widersetzte, hinderte jedoch der Protest Bischof Berggravs im November 1940 das Ministerium an der Übernahme von religiösen Rundfunksendungen, die ein wertvolles Mittel der nationalsozialistischen Propaganda sein sollten. NS verhielt sich noch vorsichtig der Kirche gegenüber und trat den Rückzug an, wenn man auf Widerstand stieß, außerdem wurde die Lage von Deutschen kontrolliert.<sup>21</sup>

Ereignisse, die um die Wende vom 1940 zu 1941 stattfanden, zeigten sehr deutlich, was Deutsche und NS anstrebten: Die norwegische Gesellschaft sollte der Nazifizierung unterzogen werden. Laut des Haager Abkommens sollte die Besatzungsverwaltung die im besetzten Land geltenden Rechte beachten.<sup>22</sup> Die Deutschen nicht nur missachteten norwegische Rechte, sondern sie führten neue ein, von denen einige sich auch auf die Kirche bezogen. So setzte man mit der Anordnung über die Entlassung von Beamten, die die „neue Ordnung“ nicht akzeptierten, das Rentenalter bis auf das 65. Lebensjahr herab, um somit

---

<sup>18</sup> C.H. Christie: op. cit., p. 37.

<sup>19</sup> Ibidem, p. 39.

<sup>20</sup> T. Austad: op. cit., p. 67.

<sup>21</sup> E. Berggrav: op. cit., pp. 101–103.

<sup>22</sup> C.F. Wisløff: op. cit., p. 421.

unwillkommene Beamten loszuwerden, an ihrer Stelle NS-Mitglieder anzustellen. Einen radikaleren Eingriff in interne Fragen der Kirche stellte die Verordnung des Polizeiministeriums vom 13. Dezember 1940, auf deren Grundlage die Polizei Pastoren zum Bruch des Beichtgeheimnisses unter Androhung einer dreimonatigen Haft zwingen konnte. Viele Geistliche gaben jedoch von der Kanzel bekannt, dass sie weiterhin die Pflicht des Beichtgeheimnisses befolgen.<sup>23</sup>

Die Loyalität der Kirche der Besatzungsverwaltung gegenüber wurde unter Frage gestellt, als Nazis begannen, das Recht zu brechen. Zum Ereignis, das den stärksten Eindruck machte, war die Amtsenthebung der Mitglieder vom Obersten Gericht, nachdem das Justizministerium begonnen hatte, in die Unabhängigkeit von Gerichten einzugreifen. Der Amtsrücktritt der Mitglieder von einer Institution, das das Befolgen vom Recht und der Konstitution bewacht, warf Licht auf die in Norwegen zu dieser Zeit herrschende Gesetzlosigkeit.<sup>24</sup> Zugleich verübten uniformierte NS-Abteilungen (Hird) systematisch Angriffe auf das norwegische Volk. Die Hird-Kampagne rief einen organisierten Widerstand der Gesellschaft und auch der Kirche hervor.<sup>25</sup>

Gleich Anfang 1941 trafen sich in Oslo Bischöfe und das Ergebnis dieser Zusammenkunft war das an Minister Skancke gerichtete Schreiben vom 15. Januar 1941. Die Bischöfe nannten darin Gewalttaten, wiesen auf die wachsende Beunruhigung und Furcht der Gesellschaft hin, sie stellten auch fest:

Die Konstitution Norwegens besagt, dass die Evangelisch-Lutherische Religion die offizielle Staatsreligion ist. (...) In Bezug darauf, was in letzter Zeit passierte, fragen wir, ob der Staat die Ordnung bewahren will, die die Kirchenlehre voraussetzt.

Bischöfe wiesen auf drei konkrete Ereignisse hin. Das erste war „programmatische Gewaltanwendung seitens Hird“, Angriffe auf Schüler und Lehrer des Handelsgymnasiums in Oslo. Man zitierte den Befehl des Polizeiministeriums, dass die Polizei in die Handlungen von Hird nicht eingreifen, sondern sie „aktiv unterstützen“ soll. Das zweite Ereignis war ein Gruppenrücktritt der Mitglieder vom Obersten Gericht von der Ausübung staatlicher Ämter. Die Bischöfe kommentierten das wie folgt: „Die Tatsache selbst, dass alle Mitglieder einer Institution sich zum Rücktritt gezwungen fühlten, musste in der Kirche ein tiefes Gefühl der Unsicherheit bezüglich Grundlagen des gesellschaftlichen Lebens

---

<sup>23</sup> H.C. Christie: op. cit., p. 47.

<sup>24</sup> Ibidem, p. 48.

<sup>25</sup> O. Høidal: op. cit., pp. 390–391.

hervorrufen“. Schließlich sprach man die Frage der Anordnung vom Dezember 1940 an, die die Pflichtverletzung bezüglich Beichtgeheimnisses durch Geistliche betraf. „Unsere Pflicht des Beichtgeheimnisses wurde nicht durch Recht bestimmt, sondern sie war immer eine grundsätzliche Bedingung des Dienstes in der Kirche. Eine unentbehrliche Voraussetzung der seelsorgerischen Arbeit ist die, dass „Menschen Vertrauen an ihren Pastor haben.“ Das Schreiben endete mit der Forderung, diese Fragen zu klären.<sup>26</sup>

Als nach 14 Tagen immer noch keine Antwort kam, erstatteten die Bischöfe: Eivind Berggrav, James Maroni – Bischof von Agder und Johan Støren – Bischof von Nidaros dem Minister einen Besuch. Ihm wurde ein früher ausgearbeitetes Memorandum überreicht, in dem das Verhältnis Kirche-Staat auf Grund Luthers-Lehre über zwei Gewalten – der irdischen und der geistigen – beschrieben wurde:

Die Kirche ist kein Staat, und der Staat ist keine Kirche. Die Kirche ist eine geistige und souveräne Gesellschaft, die auf Gottes Wort und Glaubensgemeinschaft beruht. Die Kirche hat die volle Macht, um das Evangelium allen Menschen zu verkünden. Deswegen kann die Kirche nie schweigen, wenn Gottes Wort vernachlässigt wird.<sup>27</sup>

Das Dokument endete mit dem Aufruf zum Aufhören mit allem, was „der göttlichen heiligen Pflicht“, die auf Recht, Wahrheit und Gewissensfreiheit beruht, zuwider steht.<sup>28</sup>

Drei Tage später, am 5. Februar 1941, kam die Antwort des Ministers. Skancke kündigte die Übergabe der Sache bezüglich Hird-Angriffe an das Justizministerium zwecks Bestrafung von daran Schuldigen an. Bald erwies sich jedoch, dass keine Handlung unternommen wurde. Nach der Meinung des Ministers hörte die Verwaltung nie auf, Gerechtigkeit und Ordnung zu beschützen. Er hatte auch nicht vor, in Angelegenheiten der Kirche einzugreifen, denn „sie braucht Ruhe in dieser schwierigen Zeit“. Die Antwort des Ministers stellte einen deutlichen Versuch dar, das Problem zu unterschätzen. Zugleich bat man Bischöfe um

---

<sup>26</sup> *Brev til sjefen for Kirke- og Undervisningsdepartementet Statråd R.Skancke, 15 januar 1941*, in: *Kirkelig Hvitbok...*, p. 19–22.

<sup>27</sup> E. Molland: *Kirkens kamp*, in: *Norges krig 1940–1945, Bd. 3*, Oslo 1950, p. 43.

<sup>28</sup> H.C. Christie: op. cit., p. 56.

die Annahme „der neuen politischen Ordnung und der amtierenden Verwaltung mit Verständnis“.<sup>29</sup>

Da die Sache sehr ernst war, entschieden sich die Bischöfe, die Lage detailliert in Pfarrgemeinden zu klären. Deswegen wurde im Februar 1941 ein „Hirtenbrief an Geistliche und Gläubige“, der den Bischofsbrief an Minister vom 15. Januar 1941, das dem Minister persönlich überreichte Memorandum und die Liste von christlichen, die Bischöfe unterstützenden Organisationen beinhaltete, gedruckt und an alle Pfarrgemeinden geschickt. Diese Sammlung von Dokumenten sollte am 9. Februar 1941 vorgelesen werden. Sie wurde in einer Anzahl von 50 Tausend Exemplaren gedruckt, und das Büro des Biblischen Vereins machte man zur Versandzentrale. Von da aus verbreitete man den Brief ab 6. Februar 1941.

Als sich der Brief noch im Druck befand, lud die deutsche Sicherheitspolizei Bischof Berggrav zum Verhör, denn der oben beschriebene Bischofsbrief wurde am 15. Januar 1941 bei BBC vorgelesen. Am 7. Februar schritt die Polizei in den Sitz des Vereins ein und konfiszierte die restlichen Exemplare des gedruckten Dokuments, d.h. ca. 7 Tausend Stück. Die norwegische Polizei bekam den Befehl, den Brief in ganzem Land in Beschlag zu nehmen. Insgesamt fielen in die Hände der Polizei 20 Tausend Exemplare. Trotzdem wurde der Brief in ganz Norwegen in Kopien und Abschriften verbreitet und in vielen Kirchen vorgelesen. Dort, wo die Polizei das Verbot seiner Veröffentlichung einführte, informierten Pastore kurz nach der Predigt, dass zu diesem Zeitpunkt der Bischofsbrief gelesen werden sollte, jedoch wurde es von der Polizei verboten.<sup>30</sup>

Von allen Dokumenten, die die Bischöfe bisher versendeten, war dieser am bedeutendsten. In breiten Kreisen der Gesellschaft rief die Tatsache, dass die Kirche Initiative zeigte und sich als Rechtsbeschützer engagierte in dem Zeitpunkt, in dem „die Verwaltung Gewalt und Ungerechtigkeit den Seelen gegenüber zulässt“ Verblüffung hervor, aber sie beeindruckte auch die Nazis, deren sofortige Reaktion die Konfiszierung des Briefes war.<sup>31</sup> Der Brief wurde zur Ermunterung, zum Ansporn für die zivile Widerstandsbewegung, u.a. für Sportler und Schauspieler, die begannen Auftritte in Rundfunk und auf nationalsozialistischen Treffen abzulehnen, und im Mai 1941 einen Streik wegen Entlassung ein paar

---

<sup>29</sup> *Rundskrivelse fra Kirke- og Undervisningsdepartementet til Bispekollegiet i Den norske kirke, 5 februar 1941*, in: *Kirkelig Hvitbok...*, pp. 23–24.

<sup>30</sup> E. Molland: op. cit., p. 44.

<sup>31</sup> T. Austad: op. cit., p. 82.

Schauspieler vom Nationaltheater anfangen.<sup>32</sup> Der Widerstand der Gesellschaft gegenüber NS und Versuchen der Nazifizierung dieser Gesellschaft wuchs in der Regel proportional zu verschiedenen Zwängen Quislings, und wurde besonders stark, nachdem sich die Kirche zum Kampf aufgestellt hatte. Die Kirche stellte die einzige unabhängige Institution dar, die frei von Einflüssen seitens der Deutschen und NS war. Als die Tätigkeit aller Parteien außer NS verboten wurde, und Presse und Rundfunkübertragungen der Zensur unterzogen wurden, konnte die Kirche ihren Widerwillen NS gegenüber öffentlich äußern. Die einzig mögliche Form des Kampfes mit dem Besatzer waren selbstsichere und kompromisslose Manifeste, die im Gegensatz zur Regierungslinie standen. Die einzige Waffe des Klerus waren Worte, und die Kanzel – die einzige freie Rednerbühne in Norwegen.<sup>33</sup>

Am 1. Februar 1941 trat Sigmund Feyling die Stelle des Departmentdirektors im MKuB an. Bald wurde er zur Hauptperson für Fragen der Kirche im Ministerium und zum Verantwortlichen für Versuche ihrer Nazifizierung. Der neue Direktor hatte pädagogische Ausbildung und gehörte zur radikalsten Bewegung von Laien, die die Kirche am stärksten kritisierte. Danach studierte er Theologie und wurde zum Geistlichen. In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts beobachtete er die Situation in Deutschland sehr aufmerksam und übte Kritik an Hitler für Eingriffe in religiöses Leben. Jedoch schon im Jahr 1940 trat er NS bei und stellte sich zu Kommissar Terboven positiv ein.<sup>34</sup>

In einer Rundfunkansprache gleich nach dem Amtsantritt sagte Feyling, dass er diesen angehörte, die mit der Demokratie in der Zwischenkriegszeit unzufrieden waren und er hielt eine Stärkung der Staats- und Verwaltungsautorität für unentbehrlich. Er strebte so eine Situation an, dass norwegische Christen die neue, politische Situation im Land unterstützen und er wollte dazu Luthers Lehre nutzen, die die Gehorsamkeit der Verwaltung gegenüber begründen sollte.<sup>35</sup>

Die praktische Folge des Programms von Feyling war eine Reihe an Schreiben und Taten, deren Ziel war, Kontrolle über die Kirche zu gewinnen.

---

<sup>32</sup> T.Gjelsvik: *Hjemmefronten. Den sivile motstand under okkupasjonene 1940–1945*, Oslo 1977, p. 48.

<sup>33</sup> M. Gawinecka: *Niektóre aspekty walki Kościoła norweskiego z nazizmem w latach 1940–1942* [Einige Aspekte des Kampfes der norwegischen Kirche gegen den Nazismus in den Jahren 1940–1942], in: *Norwegia w pierwszej połowie XX wieku* [Norwegen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts], hg. E. Denkiewicz-Szczepaniak, Toruń 2004, p. 95.

<sup>34</sup> *Norsk Krigsleksikon 1940–45*, hrsg. H.F. Dahl et al., Oslo 1995, p. 102.

<sup>35</sup> T. Austad: op. cit., p. 83.

Am 11. Februar 1941 erließ das Ministerium das Verbot des Vorlesens von „politischen Schriften von der Kanzel“, denn:

Den Minister erreichten Klagen, dass von Pastoren von der Kanzel und während offizieller Zusammenkünfte Worte ausgesprochen werden, die man als Widerwillen der Verwaltung und der Partei gegenüber verstehen kann. (...) das Ministerium hofft darauf, dass die Mehrheit des Klerus der Verwaltung loyal ist, denn verhält sich korrekt und verdient keine Kritik. Wir fordern, dass alle Geistlichen Vorsicht in ihren Predigten bewahren. Zukünftige Klagen werden als Betreiben einer dem Staat feindlichen Propaganda verstanden.<sup>36</sup>

Der letzte Satz blieb nicht nur eine Drohung auf Papierblatt. Die Neigung zum Suchen nach Politik in Predigten war besonders unter lokalen Parteimitgliedern sichtbar, denn sie kamen zu Gottesdiensten mit Heft und Bleistift. Die, die es nicht wollten, der „neuen Zeit dienen“, mussten mit rechtlichen Folgen wegen einer dem Staat feindlichen Handlung rechnen. Die Meinung der Kirche wurde immer häufiger durch das Ministerium als eine dem Staat feindliche Propaganda anerkannt.<sup>37</sup>

Am 5. April 1941 erließ Feyling eine weitere Direktive: Er beklagte sich darin dafür, dass der Klerus der einzigen, legalen Partei gegenüber feindlich eingestellt ist und dass dieses Verhalten sowohl dem Staat als auch der Kirche keinen Vorteil bringt. Darin stellte er auch Richtlinien bezüglich Predigten dar:

In derzeitigen Situation ist es notwendig, dass alle Geistlichen, die einer oder keiner Pfarrgemeinde angehören, in ihren Predigten nur das ansprechen, was im Evangelium nachahmenswert ist. Sie sollen aber keine politischen Spannungen anrühren, die eine traurige Tatsache in unserer Gesellschaft darstellen.<sup>38</sup>

Das Ministerium beabsichtigte, Predigten auf die rein religiöse Sphäre zu beschränken, ohne dass darin aktuelle politische Situation kommentiert und das Evangelium zur Kritik gesellschaftlicher Beziehungen in Norwegen verwendet wird. Die Kanzel wurde zu einem wichtigen Werkzeug der zivilen Widerstandsbewegung und deswegen wollten NS und MKuB sie schwächen.

<sup>36</sup> *Rundskriv fra Kirke- og Undervisningsdepartementet til presteskapet, 11 februar 1941*, in: *Kirkelig Hvitbok...*, p. 25

<sup>37</sup> I.Hagen: *Den norske kirke i storm*, Oslo 1967, p. 39.

<sup>38</sup> *Rundskriv fra Kirke- og Undervisningsdepartementet til presteskap og menighetsråd, 5. april 1941*, in: *Kirkelig Hvitbok...*, pp. 45–48.

Die Direktive rief eine spontane Reaktion der Bischöfe und Pastoren hervor, die darauf reagieren mussten, dass MKuB sich so deutlich das Recht zum Eingriff in Predigte anmisst. Die Bischöfe nahmen Stellung zur Anordnung des Ministeriums in ihrem Schreiben vom 12. April 1941, das an Pastoren und Pfarrräte gerichtet wurde. Darin stellten sie fest, dass die Priesterweihe ihnen das Recht gab, Gottes Wort zu verkünden, Sakramente zu spenden, Kranke und Arme zu pflegen, und alles andere tun, was der „heiligen Mission“ angehört. Der Staat verwaltete nur über „äußere Angelegenheiten“ und ausschließlich auf dieser Grundlage konnte die Lutherische Kirche Kontakte mit dem Staat unterhalten.<sup>39</sup>

Handlungen der Besatzungsverwaltung, die zur Einschränkung der Meinungsfreiheit führen sollten, stellten einen Versuch dar, die Kirche Interessen des Staates zu unterordnen, und in so einer Situation konnte die Kirche nicht schweigen, so verteidigte sie einstimmig ihre geistige Freiheit gegen Eingriffe des Staates.

MKuB begann ab Herbst 1941 allmählich die Herrschaftsgebiete zu betreten, die für die Bischofsverwaltung vorbehalten waren. Dabei meinte es, dass es Bischöfe von ihren administrativen Pflichten befreien will, damit sie mehr Kräfte ihrer seelsorgerischer Tätigkeit widmen können.<sup>40</sup> In der Wirklichkeit bedeutete das eine Einschränkung von Bischofsbefugnissen – keiner bezweifelte das.

Im Juni 1941 veröffentlichte Feyling seinen Katechismus „Lehre und Leben“ (Lære og liv), der vom Ministerium als Lehrbuch für Religionsunterricht in Grundschulen anerkannt wurde. Das neue Lehrbuch beinhaltete den Satz über eine bedingungslose Gehorsamkeit an die Staatsverwaltung und das Bestrafen sämtlicher Tätigkeit, die ihr feindlich wäre. Der Tradition gemäß sollte das Buch zuvor einer bestimmten Institution vorgestellt werden, in deren Besetzung sich Bischöfe, Vertreter theologischer Fakultäten, Schuldirektoren und Lehrerräte befanden. Im obigen Fall wurde das nicht getan.<sup>41</sup>

Das Ministerium begann auch, Geistliche laut der Verordnung über die Altersgrenze für Staatsbeamte zu entlassen. Auf diese Weise wurden am 5. Juli zwei Bischöfe: Støren und Maroni und fünf Pastore in den Ruhestand versetzt. Der Ernst der Lage erforderte die Einberufung aller Bischöfe nach Oslo. Zugleich wurde in diesen Tagen Bischof Berggrav von Terboven geladen. Der Kommissar

---

<sup>39</sup> *Fra biskopen. Svar til prester og menighetsråd på den stilide spørsmål, 12 juni 1941*, in: *Kirkelig Hvitbok...*, pp. 56–59.

<sup>40</sup> H.C. Christie, op. cit., p. 101.

<sup>41</sup> *Ibidem*, p. 79.

informierte den Bischof über die Beschlagnahme aller Kirchenglocken und ihr Umschmelzen für Kriegszwecke. Berggrav beklagte sich, dass die Entscheidung in Verbindung mit Versetzung in den Ruhestand einiger Geistlichen negative Stimmung in der Gesellschaft hervorrief. Diese Information war für Terboven deutlich überraschend.<sup>42</sup> Er selbst führte eine gemäßigtere Politik der Kirche gegenüber als NS und MKuB und bemühte sich, Konflikte mit ihr zu meiden. Seine Kirchenpolitik wurde von dem Propagandaminister Goebbels beeinflusst, der empfahl, eine harte Politik der Kirche gegenüber erst nach Kriegsende zu führen. Deswegen informierte Terboven den Bischof schon am nächsten Tag persönlich über das Wiederrufen der Entscheidung von Skancke. Die Situation war ein Beweis für die Tatsache, dass gerade Terboven die entscheidende Gewalt auf dem Gebiet der Kirchenpolitik inne hatte.<sup>43</sup>

Als der Plan der Entlassung von Bischöfen, die über 65 waren, und der Ernennung für ihre Ämter von NS-Mitgliedern misslang, begann das Ministerium die Personen für Kirchenämter zu ernennen, die der Verwaltung gegenüber Loyalität zeigten. Am häufigsten verfügten sie über keine entsprechende Ausbildung und Qualifikation. Das Ministerium setzte die Übernahme einer Reihe an bischöflichen Administrationsbefugnissen weiter fort: Und es verweigerte die Priesterweihe diesen Personen, die die Bischöfe empfahlen. Es hörte auf, Bischöfe in Fragen religiöser Zeremonien hinzuziehen.<sup>44</sup>

Immer häufiger verschickte MKuB seine Rundschreiben in Kultusfragen direkt an Pastore und Pfarrgemeinden unter Ausschluss von Bischöfen. So eine Situation fand im September 1941 statt, als Dekane ein Telegramm vom Ministerium bekamen, dass sie während der nächsten Messe der Opfer zweier angeblich durch Engländer versenkten Schiffe gedenken sollen. Die Erfüllung dieser Forderung wurde die Teilnahme an der gegen Alliierten und der norwegischen Regierung in London gerichteten Propaganda bedeuten, und das konnte die Kirche nicht machen. Deswegen betete man in der Mehrheit der Kirchen für alle, die während des Krieges in Wehmut versunken sind.<sup>45</sup> Das Senden des Telegramms direkt an Dekane war eine absichtliche Verachtung der Bischöfe. Früher oder später mussten sie auf das eigenmächtige Betreten ihres Verwaltungsgebietes durch das Ministerium reagieren. Den Anlass dazu gab die Einführung einer neuen

---

<sup>42</sup> Ibidem, pp. 87–88.

<sup>43</sup> T. Austad: *op. cit.*, p. 84.

<sup>44</sup> H.C. Christie: *op. cit.*, pp. 100–101.

<sup>45</sup> B. Nøkleby: *op. cit.*, p. 49.

Ordnung für Orgelspieler, die am 4. November 1941 – ohne früheres Vorlegen den Bischöfen – an Pastoren geschickt wurde.<sup>46</sup> Obwohl die Ordnung selbst kein ernstes Problem darstellte, verletzte die Form ihrer Bekanntgabe das Kirchenrecht. In seiner Protestschrift an MKuB vom 19. November 1941 stellte der Bischof von Oslo fest, dass in allen religiösen Zeremonien betreffenden Fragen sind Bischöfe diese, die den Kern der Kirche vertreten, und nicht das Ministerium. Alle das Problem betreffenden Schriften müssen über Bischöfe versendet werden, oder Pastoren sollen informiert werden, was für Einstellung Bischöfe bezüglich einer bestimmten Sache haben.<sup>47</sup> MKuB antwortete sofort, indem es sich auf den Art. 16 der Konstitution als Grundlage seiner Entscheidungen bezüglich des Kultus berief. Außerdem betonte es, dass der Bischof von Oslo kein Recht hatte, im Namen aller Bischöfe aufzutreten und dass er keine besondere Stellung im bischöflichen Kollegium hat.<sup>48</sup>

Unter dem Einfluss der Kirchenpolitik, die von der Regierung geführt wurde, arbeiteten die Bischöfe ein Dokument über die Zusammenarbeit zwischen der Kirche und dem Staat aus, unter besonderer Berücksichtigung von Aspekten des Kirchenrechtes – Kirchenregeln (Kirkens Orden). Am 15. Dezember wurde das Dokument an MKuB geschickt und eine Woche später – an Pastoren und Pfarrräte. Darin stellte man fest, dass die Beziehungen Kirche – Staat nur dann „im Einklang mit dem Wesen der Kirche“ möglich waren, wenn die Verwaltung Bischöfe respektierte und sie in allen Fragen bezüglich des Glaubens zurate zog. Man berief sich auf die Rechte König Christian V. von 1687, auf die königliche Resolution von 1895, die Konstitution, und vor allem auf Praxis und Tradition. „Kirchenrechte gibt es nicht immer in Paragraphen, häufig ist das eine kirchliche Tradition“ – lesen wir im Dokument. Das Verhältnis Kirche – Staat sollte auf gegenseitigem Vertrauen beruhen. Auf den Vorwurf des Ministeriums bezüglich der Stellung vom Bischof von Oslo antwortete man, dass er nie einen besonderen Platz im Bischofskollegium forderte und sich nie im Namen anderer Bischöfe aussprach, ohne ihnen das Problem früher vorgelegt zu haben.<sup>49</sup>

---

<sup>46</sup> *Rundskriv fra Kirke- og Undervisningsdepartementet til Rikets sokneprest, 4 november 1941*, in: *Kirkelig Hvitbok...*, pp. 133–135.

<sup>47</sup> *Brev fra Oslo bikop til Kirkedepartementet, 19 november 1941*, in: *Kirkelig Hvitbok...*, p. 136.

<sup>48</sup> *Brev fra Kirkedepartementet til biskorer, 24 november 1941*, in: *Kirkelig Hvitbok...*, pp. 137–138.

<sup>49</sup> *Kirkens Orden*, in: *Kirkelig Hvitbok...*, pp. 139–138.

So kam es zu einer Auseinandersetzung um Kompetenzen zwischen dem Ministerium und den Bischöfen. Der Streit betraf die Frage, wer das Recht hat, die Kirche in Norwegen zu leiten. Da keine kirchliche Gesetzgebung existierte, die deutlich die Einteilung der Kompetenzen zwischen das Ministerium und die Bischöfe definieren würde, beruhte die Zusammenarbeit der Parteien im großen Ausmaß auf gegenseitigem Vertrauen und dem Gewohnheitsrecht. Bisher reichte das aus, denn Tradition und Bräuche waren in Norwegen sehr stark. Während der Okkupation war die Lage anders: Die Kirche trat vor die Regierung, die mit allen möglichen Mitteln versuchte, sie zu kontrollieren, in ihre administrative und geistige Tätigkeit einzugreifen.

Die Kirchenpolitik des Ministeriums stellte sich ein Hauptziel: Die Kirche sollte der „neuen Ordnung“ gehorchen. Es ging um die Bildung einer starken staatlichen und nationalen Kirche, die mit NS loyal kooperieren würde. Diesen Trend konnte man besonders deutlich in Feylings Tätigkeit beobachten.<sup>50</sup> Einige typische Tendenzen in MKuB-Politik im Jahre 1941 sind: Verhinderung des Kommentierens der Lage im Land durch die Kirche, Einführung in die Schulen und Predigten von Inhalten, die NS und den Nationalsozialismus unterstützen, Bevorzugung von der Regierung loyalen Geistlichen, Stärkung der Stellung des Ministeriums in der kirchlichen Administration durch Übernahme einer Reihe an Aufgaben, die bisher Bischöfe ausführten.

Der Konflikt zwischen der Kirche und der nationalsozialistischen Verwaltung begann Ende Juni – Anfang Februar 1941, aber seine Ursachen lagen in der politischen und religiösen Entwicklung Norwegens im ersten Jahr der Besatzung, insbesondere nach dem 25. September 1940. Die Kirche erfuhr jedoch 1941 keinen „Frontalangriff“, und alle Handlungen des Ministeriums waren eher Eingriffe, die für die kirchliche Integrität gefährlich waren. Eher war MKuB, das von NS-Mitgliedern geleitet wurde, ein Gegner der Kirche in diesem Zeitraum – und nicht die deutsche Besatzungsmacht, die eine vorsichtige Kirchenpolitik führte.

Im Februar 1942 wuchs die Krise zwischen dem Ministerium und den Bischöfen an. Am 1. Februar 1942 wurde der NS-Führer Vidkun Quisling zum Ministerpräsidenten (ministerpresident) ernannt und ihm wurde die Aufgabe der Bildung einer „nationalen, norwegischen Regierung“ anvertraut.<sup>51</sup> Eigentlich ist in Norwegen nichts Bahnbrechendes passiert und Kommissar Terboven hatte

---

<sup>50</sup> I. Hagen: op. cit., p. 84.

<sup>51</sup> B. Nøkleby: op. cit., p. 7.

– wie bisher – die höchste Zivilmacht im Land inne. Die Amtsgewalt Quislings blieb bis auf die Gebiete eingeschränkt, in denen er zivilen und militärischen Zielen Deutschlands nicht schaden konnte. Kommissar Terboven nutzte den größten Teil seiner Rede auf dem Schloss Akershus (Sitz der Besatzungsverwaltung) zum Angriff an Bischof Berggrav, was das Ende einer gemäßigten Einstellung der Kirche gegenüber ankündigte.<sup>52</sup>

Die Entwicklung von Ereignissen im Jahr 1942 bewies, dass Quisling größere Freiheit in seinen Handlungen bezüglich der Kirche bekam, obwohl Terboven jederzeit eingreifen konnte. Für die Kirche war das keine Wende zum Besseren. Die deutsche Verwaltung war für Religion nicht positiv eingestimmt, aber sie war sich dessen bewusst, dass die Kirche in Norwegen einen besonderen Platz in der Gesellschaft annahm, deswegen mied sie die Provokation ihr gegenüber. Über die Haltung der Deutschen entschied eine objektive Einschätzung dessen, was für die Besatzungsmacht am besten ist. Quisling richtete sich nach anderen Gründen. Die Kirche stand zwischen ihm und der Gesellschaft, das Erreichen der Stellung, die sie hatte, war für ihn somit eine Prestigefrage. Ohne Bedeutung war auch nicht die persönliche Einstellung Quislings zu Berggrav, den er für seinen größten Feind hielt, da der Bischof zum Sturz seiner Regierung im April 1940 beitrug.<sup>53</sup>

Quisling nutzte eine staatliche Zeremonie zur Feststellung aus, dass er als Ministerpräsident auch der Oberhaupt der Kirche war.<sup>54</sup> Die Machtübernahme Quislings sollte mit einer Sondermesse in der Kathedrale Nidaros in Trondheim, einem der meist angebeteten, historischen Kirchen Norwegens, gewürdigt werden.<sup>55</sup> Die Messe sollte am 1. Februar 1942 um 11 Uhr von einem zu NS gehörenden Pastoren, Peder Blessing Dahle, gelesen werden.<sup>56</sup> Der Pastor, der normalerweise um diese Zeit eine Messe las – Arne Fjellbu, verschob sie auf 14 Uhr.<sup>57</sup>

Ein paar Personen, vor allem uniformierter NS-Mitglieder, nahmen am ersten Gottesdienst teil. Gleich danach überschwemmte ein Scharr an Menschen die Kathedrale. In der Kirche befanden sich 1,5 Tausend Personen als die Polizei befahl, ihre Tür zu schließen. Draußen versammelten sich 2–3 Tausend Personen,

---

<sup>52</sup> B. Nøkleby: *Josef Terboven – Hitlers mann i Norge*, Oslo1992, p. 208.

<sup>53</sup> H.C. Christie, op. cit., p. 118.

<sup>54</sup> T. Austad: op. cit., p. 88.

<sup>55</sup> B. Nøkleby: *Holdningskamp...*, p. 45.

<sup>56</sup> H.C. Christie, op. cit., p. 118.

<sup>57</sup> *Trondheim Domkirkes menighetsblad nr. 2 1942*, in: *Kirkelig Hvitbok...*, p. 191.

und obwohl es sehr kalt war ( $-25^{\circ}\text{C}$ ) wollten sie nicht nach Hause gehen. Bald kamen vor die Kirche weitere Polizeiabteilungen, die versuchten, die Versammelten zum Verlassen des Kirchenplatzes zu zwingen. In der Situation konnte schnell ein Konflikt ausbrechen, deswegen appellierte Bischof Støren an die Menschenmenge, dass sie sich zurückzieht und der Provokation nicht unterliegt. Die Versammelten blieben jedoch vor der Kathedrale stehen und sangen Psalmen und Nationallieder.<sup>58</sup> Das Ministerium beschuldigte dafür den Dekan und enthob ihn am 19. Februar des Amtes.<sup>59</sup>

Nicht nur in Trondheim, sondern im ganzen Land wurde diese Tat der Verwaltung als ein brutaler Angriff auf die Kirche wahrgenommen. Keine rechtliche Prozeduren oder Vorschriften konnten die Tatsache verbergen, dass polizeiliche Kräfte gegen die Kirche und Gläubiger angewendet wurden. Darauf musste die Kirche anders als bisher reagieren. Am 23. Februar 1942 entschieden sich die Bischöfe, dass sie auf ihre weltlichen Ämter verzichteten.<sup>60</sup> Einen Tag später, am 24. Februar schickte jeder von ihnen (E. Berggrav, J. N. Støren, W. Krohn-Hansen, J. Maroni, H. G. Hille, G. Skagestad, A. Fleischer) einen gleichen Brief an Minister Skancke, in dem er die Gründe seines Rücktritts erklärte. Als Grund für ihre Entscheidung nannten die Bischöfe die Ereignisse in Trondheim und ihre Folgen.<sup>61</sup>

Die Entscheidung der Geistlichen war außergewöhnlich, bisher gab es kein ähnliches Ereignis in der Geschichte der norwegischen Kirche. Die Bischöfe brachen somit die administrative Zusammenarbeit mit dem nationalsozialistischen Ministerium ab. Ihr Rücktritt von weltlichen Ämtern war kein kirchlicher Streik, wie das die Nazipropaganda häufig bezeichnete. Die Bischöfe verzichteten nicht auf die Lehre der Kirche, sondern sie brachen die Beziehung mit dem Staat, der durch MKuB vertreten war, ab. Sie verzichteten auch auf Vorteile und Pflichten, die mit einem staatlichen Amt verbunden waren, jedoch bewahrten sie ihre Aufgaben als geistige Oberhäupter von Diözesen.<sup>62</sup>

Dieses Verhalten fand Anerkennung und Zustimmung von Pastoren und Gläubigern. Es erwies sich, dass die Wahrnehmung durch die Bischöfe ihrer Aufgaben und ihrer Berufung den Erwartungen von Gemeindemitgliedern entsprach.

---

<sup>58</sup> B. Nøkleby: *Holdningskamp...*, p. 44.

<sup>59</sup> H.C. Christie: op. cit., p. 129.

<sup>60</sup> I. Hagen: op. cit., p. 58.

<sup>61</sup> *Brev fra Norges biskoper, 24 februar 1942*, in: *Kirkelig Hvitbok...*, pp. 223–226.

<sup>62</sup> T. Austad: op. cit., p. 91.

Der Bischofsbrief wurde in norwegischen Kirchen am 1. März 1942 vorgelesen. Gleich danach teilte die Mehrheit von Pastoren dem Ministerium schriftlich mit, dass sie sich mit ihren Bischöfen solidarisieren und sie weiterhin als eigene Vorgesetzten anerkennen.<sup>63</sup> MKuB reagierte sofort, indem es die Bischöfe entthob (24. März 1942) und die Leitung von Diözesen Dekanen übergab.<sup>64</sup> Die letzten jedoch lehnten es entschieden ab und traten – ähnlich wie Bischöfe – von ihren weltlichen Ämtern zurück.<sup>65</sup>

Diese Tat führte zu einer persönlichen Teilnahme Quislings am Kampf gegen die Kirche, denn er hielt sich für den Vorgesetzten von Den Norske Kirke, und somit verstand die Entscheidung der Bischöfe als gegen ihn persönlich gerichtet. Sofort nachdem die Bischöfe ihren Rücktritt bekanntgegeben hatten, kritisierte er sie in seinem Brief vom 26. Februar, den er an alle Geistlichen verschickte. Im Schreiben beschuldigte er die Bischöfe, dass sie das Christentum zur Führung „einer schädlichen Politik und zum Dienen dem Kommunismus“ ausnutzen. Sie wurden von ihm als „unbedeutende Leute in hohen Ämtern, ohne historische Vorstellung, die das zerstören, was von Vätern des Landes gebildet wurde und die nicht sehen, dass sie irreparable Schäden dadurch verursachen“ bezeichnet. Bischof Berggrav belastete er mit Schuld für „die Zerstörung der Freiheit und Unabhängigkeit Norwegens, das Verursachen enorm großer materieller und moralischer Schäden und Leiden norwegischer Gesellschaft“.<sup>66</sup> Ein paar weitere Wochen dauerte das Anschwärzen der Bischöfe in der Nazipresse. Gleichzeitig wurde betont, dass seitens der Verwaltung keine Interventionen unternommen wurden, die die Freiheit der Kirche einschränken konnten, und NS hatte große Achtung für die Religion.<sup>67</sup>

Am 26. Februar wurde Berggrav von der Stelle des Bischofs von Oslo entlassen und ihm wurde das Recht entzogen, den offiziellen Titel zu tragen. Anfang März entließ man die übrigen Bischöfe und befahl der ganzen Gruppe, sich zweimal am Tag bei der Polizei zu melden.<sup>68</sup> Die Gewaltanwendung führte nur dazu, dass Bischöfe durch das Volk als Märtyrer behandelt wurden. Als Pastoren

---

<sup>63</sup> H.C. Christie: op. cit., p.132.

<sup>64</sup> *Telegram Kirkedepartementet til samtlige biskoper, 24 februar 1942*, in: *Kirkelig Hvitbok...*, pp. 226–227.

<sup>65</sup> H.C. Christie, op. cit., p. 133.

<sup>66</sup> *Rundskriv til alle proster i den norske statkirke fra ministerpresident, 26 februar 1942*, in: *Kirkelig Hvitbok...*, pp. 227–233.

<sup>67</sup> *Aftenposten – I. IV. 1942*, in: *Kirkelig Hvitbok...*, pp. 240–241.

<sup>68</sup> B. Nøkleby: *Holdningskamp...*, p. 55.

die Protestschrift der Bischöfe vorlasen, waren die Kirchen so voll wie nie zuvor. Leute waren mit der bischöflichen Haltung berührt und viele weinten offen.<sup>69</sup>

Die Entlassung von Bischöfen schien für Quisling einfach zu sein, jedoch als er Personen finden wollte, die sie ersetzen sollten, fingen Schwierigkeiten an. Die Dekane, die laut dem Kirchenrecht unter Abwesenheit der Bischöfe ihre Büros leiten sollten, verweigerten die Annahme dieser Aufgaben und traten von ihren Ämtern zurück. Angesichts dessen gab der Minister am 4. März 1942 Namen sieben Pastoren an, die die Leitung der Diözesen übernahmen. Alle waren entweder NS-Mitglieder oder NS-Anhänger.<sup>70</sup>

Quisling war sich dessen bewusst, dass der Rücktritt der Bischöfe mit der Auflösung der Staatskirche drohte, deswegen befahl er NS-Mitgliedern, keine lokalen Kampagnen gegen den Klerus zu unternehmen. Das Hauptziel der ministerialen Politik im März 1942 war es, nicht zulassen, dass der Klerus niedrigeren Grades eventuell von seinen Ämtern zurücktritt. Außerdem ging es um das Abbrechen der Zusammenarbeit zwischen Pfarrgemeinden und Bischöfen, deswegen entließ man über zehn Geistliche – hauptsächlich auf Grund der Verordnung über die Altersgrenze.<sup>71</sup>

Am 12. März 1942 wurde das Verbot über das Vorlesen in den Kirchen von Schriften entlassener Bischöfe erlassen. Man warnte auch, dass „illoyale Handlung der Verwaltung gegenüber und neue Versuche, Unruhen unter Gläubigern zu entfachen, ein entschiedenes Handeln seitens des Ministeriums verursachen“. MKuB drohte mit konkreten Artikeln des Strafgesetzbuches, die sich auf Verräter bezogen und sogar mit einer lebenslangen Freiheitsstrafe bedroht waren.<sup>72</sup> Pastoren ließen sich jedoch keine Angst einjagen. Mit Ausnahme einiger von ihnen, die der Partei angehörten, unterstützte die Mehrheit ihre Bischöfe, pflegte Kontakte mit ihnen und wollte mit neuen Vorgesetzten nichts zu tun haben.<sup>73</sup>

Der bischöfliche Verzicht auf weltliche Ämter bedeutete für die Verwaltung einen relevanten Verlust der Autorität. Die Bischöfe dagegen gewannen an Hochachtung sogar außer kirchlichen Kreisen. Viel ernster als der Prestigeverlust war für MKuB die Isolation, in der es sich befand. Es verfügte weiterhin über

<sup>69</sup> T. Gjelsvik, op. cit., p. 72.

<sup>70</sup> *Rundskriv fra Kirke- og undervisningsdeparatemetet til presteskapet, 4 mars 1942*, in: *Kirkelig Hvitbok...*, p. 236.

<sup>71</sup> T. Austad: op. cit., S. 94.

<sup>72</sup> *Rundskriv fra Kirke- og undervisningsdeparatemetet til presteskapet, 12 mars 1942*, in: *Kirkelig Hvitbok...*, pp. 234–235.

<sup>73</sup> K. Hansson: op. cit., p.100.

das Administrationsapparat und versuchte mit seiner Hilfe eine Beziehung zum Klerus und zu Pfarrgemeinden zu bewahren, jedoch verlor es diesen Kontakt. Der Rücktritt der Bischöfe und Dekane von staatlichen Ämtern stellte den ersten Schritt zur Ablösung der Kirche von staatlicher Kirchenverwaltung dar.<sup>74</sup>

Die Wochen nach dem bischöflichen Rücktritt nutzte der norwegische Klerus für Konsolidierung und Beratungen. Unter Pastoren gab es die Stimmen dafür, dass auch sie wie Bischöfe und Dekane verfahren sollen. Besonders aktiv war das Milieu junger Geistlicher von Oslo, die dem Minister in der Tat eine Schrift mit ihrem Ultimatum vorlegten. Darin stellte man fest, dass Pastoren ihren, mit dem Staatsamt verbundenen Pflichten weiter nicht nachgehen werden, falls die Meinung der Kirche über bestimmte aktuelle Fragen nicht berücksichtigt wird. Das war keine Drohung, sondern eine Warnung davor, was passieren könnte, wenn sich die Politik des Ministeriums für Kirche und Bildung nicht ändern würde.

Im Manifest, das in den Kirchen am 22. März 1942 vorgelesen wurde, protestierte man gegen die Anordnung Quislings über die Teilnahme der Jugend an der NS-Organisation, und im Schlussteil formulierte man die Bedingung: „Das, ob ich mein Amt weiter ausübe, hängt davon ab, ob die Befugnisse der Kirche in Sachen, die heute streitig sind, respektiert werden“.<sup>75</sup>

In dieser Zeit formulierten Bischöfe ein Dokument, das die offizielle Stellungnahme der Kirche zur aktuellen religiösen und politischen Situation enthielt. Das Manifest sollte auch der Verwaltung und dem Volk Handlungsmotive des Klerus nahe bringen. Im Endergebnis entstand „Kirkens Grunn“ (Die Grundlagen des Funktionierens von der Kirche) – das wichtigste Schreiben, das die Kirche während des Krieges erarbeitete.<sup>76</sup> Ursprünglich dachte man an die Verbindung der Veröffentlichung von „Kirkens Grunn“ mit der Entscheidung von Pastoren über den Verzicht auf Staatsämter nicht. Jedoch im Frühling verschärfte sich die Lage im Land und die Regierungspolitik in Bezug auf die Kirche wurde noch aggressiver. Deswegen wurde der Entschluss gefasst, beide Sachen zu verbinden. Als Anhang zu „Kirkens Grunn“ fügte man eine Erklärung von Pastoren hinzu, in der sie ihre Unterstützung in Bezug auf den Inhalt des Dokuments äußerten und auf die Ausübung von Staatsämtern verzichteten. Die durch Bischöfe

---

<sup>74</sup> Ibidem, p. 99.

<sup>75</sup> Cit. für H.C. Christie: op. cit., p. 155.

<sup>76</sup> Weiteres zu den Umständen, in denen das Dokument entstand und zu seinen Inhalten siehe bei M. Gawinecka: op. cit., pp. 107–109.

im Februar 1942 angewendete Formel über das Fortsetzen ihrer seelsorgerischer Arbeit wurde hier wiederholt.<sup>77</sup>

„Kirkens Grunn“ verteidigte die Unabhängigkeit der Kirche vom Staat in allen geistigen Fragen. Das Dokument enthielt auch keine Empfehlungen oder Ratschläge der Bischöfe. Es sollte auch nicht als Deklaration einer kirchlichen Gruppe verstanden werden: Schon in der Einführung betonte man, dass das eine Erklärung aller Gläubiger ist. Im Schlussteil unterstrich man direkt, dass die Entwicklung von Ereignissen in Norwegen nach dem 25. September 1940, und insbesondere nach dem 1. Februar 1942 die Kirche zu einer Handlung dieser Art zwang. In keinem der Artikel wurde auch die deutsche Besatzungsverwaltung direkt angeklagt, denn man wollte sie auf diese Weise nicht provozieren.<sup>78</sup>

Das Vorlesen von „Kirkens Grunn“ wurde für Ostersonntag, den 5. April 1942, angesagt. Sie sollte die Funktion einer Erklärung für den Rücktritt von Staatsämtern und den Abbruch der Zusammenarbeit mit der staatlichen Leitung der Kirche haben.<sup>79</sup> Im Jahre 1942 verzichteten 645 von 699 Geistlichen, die Staatsbeamten waren, auf ihre weltliche Ämter, was 92,3% des gesamten Klerus ausmachte. Für die, die gegen Deutsche und NS waren, war das die einzig mögliche Alternative. Somit war Den Norske Kirke vom April 1942 bis Mai 1945 keine Staatskirche mehr. 70% Pastore, die die Aktion nicht unterstützten, waren entweder NS-Mitglieder oder –Anhänger, und ein Teil hatte Angst vor so einer drastischen Entscheidung.<sup>80</sup> Das Vorlesen des Dokuments war eine Manifestierung der Kircheneinstellung der NS-Politik gegenüber. Es zeugte auch von einer starken Solidarität der Kirche als Institution. Die Tat der Geistlichen war so schnell und gut koordiniert, dass Quisling und seine Ministern staunen mussten. Das Erste, womit sich die Regierung beschäftigte, war die Suche nach dem, der die Kampagne leitete.<sup>81</sup>

Am 8. März 1942 veröffentlichte die Nazipresse einen Artikel, in dem Quisling Geistliche als „Betrüger und Verräter“ bezeichnete.<sup>82</sup> Die Art und Weise seiner Äußerung zeugte davon, dass er mit immer größeren Emotionen auf den Widerstand reagierte, auf den er im Frühling 1942 stieß. Quisling kehrte zur

<sup>77</sup> *Erklaring*, in: *Kirkelig Hvitbok...*, p. 272.

<sup>78</sup> *Kirkens Grunn*, in: *Kirkelig Hvitbok...*, pp. 265–272.

<sup>79</sup> T. Austad: *op. cit.*, p. 188.

<sup>80</sup> *Ibidem*, p. 189.

<sup>81</sup> H.C. Christie: *op. cit.*, p. 171.

<sup>82</sup> *Nasjonal Samling og Kirken, 8 mars 1942*, in: *Kirkelig Hvitbok...*, pp. 278–284.

Gewalt zurück, trotzdem, dass dieses Mittel bei früherer Verwendung umgekehrte Auswirkungen hatte als beabsichtigt. Am 8. April 1942 schickte er an jeden protestierenden Geistlichen ein Telegramm, in dem er mit hohen Strafen drohte, wenn man bis zum 11. April 1942 das bisherige Amt nicht wieder übernimmt.<sup>83</sup> Quislings Drohungen blieben jedoch nicht leer. Viele Geistliche wurden aus eigenen Pfarrgemeinden vertrieben und diese Vorgehensweise praktizierte Quisling während der ganzen Okkupation.<sup>84</sup> Seine Stellung wurde durch die Offensive, die er im Februar 1942 begann, bedeutend geschwächt. Statt schnell Erfolg zu erreichen, was – wie er ständig betonte – mit seinem Amtsantritt als Regierungschef<sup>85</sup> erfolgen sollte, gelang ihm nur einen starken, moralischen Front zu bilden, der all seine Bemühungen zunichtemachte. Der Front wurde von der Kirche geführt. Die Reaktion Terbovens war anfangs ähnlich: Der Kommissar war den Geistlichen böse, und wollte sie sogar in den Norden Norwegens deportieren. Bald jedoch begann er vorsichtiger zu handeln, was bedeutete, dass er sich unter Druck seitens Berlins befand.<sup>86</sup>

Der Rücktritt von Bischöfen und Pastoren von weltlichen Ämtern, der im Frühling 1942 stattfand, führte zu einer Spaltung in Den Norske Kirke. Der Flügel, der die administrative Zusammenarbeit mit dem Staat abbrach, umfasste alle Bischöfe, 92% Pastoren, beide theologische Fakultäten, christliche Organisationen und Pfarrräte. Nur Bischöfe und Pastoren verzichteten offiziell auf die Zusammenarbeit mit dem Staat, aber andere Institutionen und Behörden unterstützten die Entscheidung der Geistlichen und solidarisierten sich mit ihnen.<sup>87</sup> Die durch Quisling erschaffene Kirche war temporal, auf Minderheit basierend, und in einer besonderen politischen Situation in Norwegen gegründet. Das war die Staatskirche, geleitet durch MKuB mit dem Ministerpräsident als „summus episcopus“. Ihre Arbeit wurde von Mitgliedern oder Anhängern der Partei unterstützt. Nicht ohne Grund nannte man sie NS-Kirche. Man schätzt ein, dass in der Organisation ca. 100 Pastoren arbeiteten.<sup>88</sup> In vielen Pfarrgemeinden nutzten wirkliche und nationalsozialistische Geistliche dieselben Kirchengebäude, jedoch arbeiteten sie nicht zusammen. Außerdem arbeiteten NS-Geistliche bei leeren

---

<sup>83</sup> H.C. Christie: op. cit., p. 173.

<sup>84</sup> Ibidem, pp. 253–256.

<sup>85</sup> O. Høidal: op .cit., p. 446.

<sup>86</sup> Ibidem, p.198.

<sup>87</sup> T. Austad: op. cit., p. 201.

<sup>88</sup> Ibidem, pp. 203–204.

Kirchen und das war ein sichtbarer Beweis dafür, wie Quisling einen großen Teil der Gesellschaft gegen sich und seine Partei richtete. Gläubige verweigerten die Zusammenarbeit mit der Verwaltung getreuen Geistlichen, und um eigene Kinder zu taufen, gingen sie in benachbarte Pfarrgemeinden.<sup>89</sup>

Repressionen den Geistlichen gegenüber in einer größeren Skala begannen Anfang 1942: Die ersten an die strengere Methoden angewendet wurden, waren Bischöfe. Im Februar 1942 wurden sie entlassen, ihren Titel beraubt, und mit der Pflicht auferlegt, sich bei der Polizei zu melden, bald kam dazu noch das Verbot für Ansprachen bei Versammlungen<sup>90</sup>. Im Sommer dieses Jahres bereitete das Ministerium eine weitere Kampagne gegen Geistliche vor: Es nahm den entlassenen Bischöfen und Pastoren ihre Priestergewände weg.<sup>91</sup> Bischof Berggrav war von allen Geistlichen am längsten inhaftiert: Er war in den Jahren 1942–1945 interniert. Da die Vertreibungen vom Klerus aus Pfarrgemeinden die seelsorgliche Tätigkeit erfolgreich lähmten, begann das Ministerium 1943 unwillkommene Pastoren auf die kleinen Inseln im Norden Norwegens zu verbannen. Vom April 1944 deportierte man alle Geistlichen nach Lillehammer, wo innerhalb eines Jahres sich vier Bischöfe und über fünfzig Pastoren fanden. Im Dezember 1944 unterbrachte man die Geistlichen auf der Insel Helgøya auf dem See Mjøsa, wo sich früher eine Besserungsanstalt für Jungen befand, denn nach Lillehammer wurde das militärische Hauptquartier verlegt. Inhaftierungsbedingungen für Geistliche waren unvergleichlich besser als z.B. die für Lehrer. Der Grund dieser Differenzierung ist in einem deutlichen Widerspruch Deutschlands gegen das Fortsetzen des Konflikts mit der Kirche zu suchen. Ähnlich wie im Dritten Reich verschob Hitler die endgültige Abrechnung mit der Kirche in Norwegen für die Zeit nach dem Kriegsende und somit waren Quisling die Hände gebunden.<sup>92</sup> Im Sommer 1945 veröffentlichte man Angaben bezüglich Repressionen, die gegen norwegische Geistliche gerichtet wurden. Demnach wurden 93 Personen (ca. 12%) von diesen, die „Kirkens Grunn“ unterzeichneten, für kürzere oder längere Zeit inhaftiert. Einige von ihnen blieben in Konzentrationslagern in Deutschland, und zwei starben in deutscher Gefangenschaft. 127 Geistliche

---

<sup>89</sup> K. Hansson: op. cit., p. 112.

<sup>90</sup> H.C. Christie: op .cit., pp. 230–233.

<sup>91</sup> Ibidem, p. 244.

<sup>92</sup> B. Nøkleby: *Holdningskamp...*, pp. 65–66.

(15,6%) wurden zum Verlassen ihrer Pfarrgemeinden gezwungen. Insgesamt verhinderte man 222 Geistlichen gewöhnliche seelsorgerische Dienste.<sup>93</sup>

## **KOŚCIÓŁ W NORWEGII W POLITYCE OKUPANTA NIEMIECKIEGO I NORWESKICH FASZYSTÓW**

### **Streszczenie**

Celem niniejszego artykułu jest przedstawienie polityki okupacyjnych władz niemieckich i norweskich faszystów wobec Kościoła w Norwegii w okresie drugiej wojny światowej. Zagadnienie przeciwstawiania się Kościoła luterńskiego władzom nazistowskim, określane w literaturze norweskiej jako „kirkekampen” (walka Kościoła) jest praktycznie nieobecne w literaturze polskiej. Artykuł oparty jest prawie wyłącznie na literaturze norweskiej a podstawowy materiał źródłowy stanowią źródła drukowane.

Po zajęciu Norwegii w 1940 roku Norwegowie stanęli przed problemem jak ustosunkować się do nowej, okupacyjnej rzeczywistości.

Władze Trzeciej Rzeszy nie prowadziły jednolitej polityki wobec Kościołów na zajętych i okupowanych terytoriach Europy. Kościół w Norwegii był kościołem państwowym tzn. państwo miało obowiązek wspierać religię luterzańską i chronić praktyki religijnej. W 1940 roku władza okupacyjna nie wystąpiła otwarcie przeciwko Kościołowi, a co więcej zarówno Niemcy, jak i członkowie NS zapewniali o pozytywnym stosunku do religii. Nie zamierzano ingerować w sprawę Kościoła tak długo, jak duchowni nie sprzeciwiali się nowej sytuacji politycznej. Wydarzenia, do których doszło na przełomie lat 1940–1941 wyraźnie pokazały do czego zmierzają Niemcy i NS – społeczeństwo norweskie miało zostać znazyfikowane. Lojalność Kościoła wobec władzy okupacyjnej stanęła pod znakiem zapytania w chwili łamania przez nazistów prawa norweskiego. Konflikt między Kościołem a władzą nazistowską zaczął się na przełomie stycznia i lutego 1941 roku, ale jego podstawy leżały w rozwoju politycznym i religijnym Norwegii w pierwszym roku okupacji. Represje wobec duchowieństwa na większą skalę rozpoczęły się na początku 1942 roku, pierwszymi wobec których zastosowano ostrzejsze metody byli biskupi. W lutym 1942 roku zostali zwolnieni, pozbawienie tytułu i nałożono na nich obowiązek meldowania się na policji, wkrótce zabroniono im przemawiać na zgromadzeniach. Najdłużej zatrzymanym wśród wszystkich duchownym był biskup Beggrav, internowany w latach 1942–1945. Ponieważ tymczasowe wygnania kleru z parafii skutecznie paraliżowały działalność duszpasterską, Ministerstwo Kościoła i Edukacji rozpoczęło w 1943 roku zsyłanie niepożądanych pastorów na wysepki na północy

---

<sup>93</sup> Ibidem, p. 71.

Norwegii. Warunki przetrzymywania duchownych były bez porównania lepsze niż na przykład nauczycieli. Przyczyn tej różnicy należy szukać w wyraźnym sprzeciwie Niemiec wobec kontynuowania konfliktu z Kościołem. Podobnie jak w Niemczech, Hitler odłożył ostateczny rozrachunek z Kościołem w Norwegii na okres po zakończeniu wojny i tym samym ograniczył możliwość prowadzenia własnej polityki wobec kościoła przez Quislinga.